



180 JAHRE HAMBACHER FEST

Gemeinsame Feierstunde
von Landtag und Landesregierung Rheinland-Pfalz
am 25. Mai 2012 auf dem Hambacher Schloss

Heft 57

der Schriftenreihe des Landtags Rheinland-Pfalz

ISSN 1610-3432

IMPRESSUM

Herausgeber: Der Präsident des Landtags Rheinland-Pfalz

Verantwortlich: Hans-Peter Hexemer
Leiter der Öffentlichkeitsarbeit
Platz der Mainzer Republik 1
55116 Mainz

Redaktion: Elke Steinwand

Gestaltung: Petra Louis, Mainz

Bildnachweis: Klaus Benz

Copyright: Landtag Rheinland-Pfalz 2013

Druck: Bastian Druck, Trier

Der Landtag im Internet: www.Landtag.Rheinland-Pfalz.de

180 JAHRE HAMBACHER FEST

Gemeinsame Feierstunde
von Landtag und Landesregierung Rheinland-Pfalz
am 25. Mai 2012 auf dem Hambacher Schloss

INHALTSVERZEICHNIS

BEGRÜSSUNGSANSPRACHE

Ministerpräsident Kurt Beck 5

ANSPRACHE

Präsident des Europaparlaments Martin Schulz 15

REZITATION

Olgierd Lukaszewicz, Schauspieler
„Ode an die Jugend“ von Adam Mickiewicz (1798–1855) 25

DISKUSSIONSRUNDE

Landtagspräsident Joachim Mertes
Jolanta Róża Kozłowska,
Generalkonsulin der Republik Polen
Jean-Claude Tribolet,
Generalkonsul der Republik Frankreich

Jugendliche aus dem Vierernetzwerk:

Nicolas Katte, Rheinland-Pfalz
Petr Kos, Mittelböhmen
Thomas Sauvageot, Burgund
Sabina Urbánczyk, Oppeln

Moderation:

Lucas Schaal,
Bundessieger im Wettbewerb „Jugend debattiert“
Lisa Weglinski,
Landessiegerin im Wettbewerb „Jugend debattiert“ 29



BEGRÜSSUNGSANSPRACHE

MINISTERPRÄSIDENT KURT BECK

Einen schönen guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herzlich willkommen hier auf dem Hambacher Schloss. Ich begrüße den Präsidenten des Europäischen Parlaments sehr herzlich und freue mich darüber, dass ich gemeinsam mit Ihnen, verehrter Herr Landtagspräsident, alle Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen des rheinland-pfälzischen Landtags sowie die Ministerinnen und Minister herzlich willkommen heißen darf.

Vielen Dank dem Südwestrundfunk, der uns diese schönen Bilder geliefert hat. Ich kann Ihnen nicht versprechen, dass es so viele festliche und deftige Ereignisse heute geben wird, aber ich kann Ihnen versprechen, die Reden werden nicht so lang werden wie es damals der Fall gewesen ist.

Dieser Ruf „Hinauf, Patrioten, zum Schloss, zum Schloss“, der vor 180 Jahren – das heißt am kommenden Sonntag werden es genau 180 Jahre sein – erschollen ist, ist noch heute eine Mahnung, eine Erinnerung und ein Grund, stolz darauf zu sein, dass es uns Menschen in besonderer Weise angeboren ist, um Freiheit und um Gerechtigkeit zu ringen.

Wenn man sich – es ist eben angeklungen – an die damalige Zeit erinnert, dann war es nicht nur so, dass hier Menschen auf dieses Schloss gezogen sind. Es hat in der postnapoleonischen Epoche in Europa an vielen Stellen gebrodelt: in Frankreich 1830 die Juli-Revolution, Sturz der Bourbonen, Ernennung eines Bürgerkönigs, Belgien wurde ein Jahr später nach entsprechenden Unruhen im Süden der Niederlande gegründet, und die Polen haben sich gegen die russische Fremdherrschaft aufgelehnt. Die Folge war, dass zu den Zeiten, als sich hier diese Bürgerbewegung zum Schloss begeben hat, ganz viele Menschen aus Polen – vorher und nachher –, sie waren Patrioten im besten Sinne des Wortes, durch Europa, durch Deutschland gezogen sind und hier dabei waren, als der Ruf erschallte: „Hinauf, Patrioten, zum Schloss, zum Schloss!“

Hier in der Pfalz, in diesem Teil unseres Landes Rheinland-Pfalz, war man doch sehr gewöhnt an die französische Tradition des „Code Napoléon“ und hatte sich darauf eingestellt, dass es für damalige Zeiten moderne Bürgerrechte gab: Freiheit der Person, Eigentumsrechte, Gewerbefreiheit, Unabhängigkeit der Richterschaft. Dass dann seit 1815 die „bayerische Ordnung“ vieles von dem wieder zurückgeschraubt hat, hat den Bürgern überhaupt nicht behagt. Diese Einschnitte in die Freiheitsrechte, besonders nach der Juli-Revolution in Frankreich, haben mit sich gebracht, dass man die Schrauben angezogen, die Zölle und Steuern erhöht, Pressezensur und Einschränkungen der Vereins- und Versammlungsfreiheit eingeführt hat. Das alles hat bei den Menschen „gegärt“ und Unzufriedenheit mit den herrschenden Verhältnissen hervorgerufen.

Insoweit war es fast folgerichtig, dass man um Zukunftsforderungen miteinander diskutiert und gerungen hat. Es ging um die Sehnsucht nach einer verfassungsmäßigen Verankerung der individuellen Freiheitsrechte, aber auch der Einheit Deutschlands, dieses zersplitterten Deutschlands – daran dürfen wir besonders erinnern –, ein konföderiertes Europa als Ziel anzustreben und miteinander diese inhaltlichen Werte ins Auge zu fassen und um sie zu ringen und zu kämpfen. Es gibt von einem der großen Redner, Philipp Jakob Siebenpfeiffer, ein Zitat. Er sagte damals: „Eine Region, so schön und so reich gesegnet, doch politisch eine Brachlandschaft, eine Ödnis.“ Er hat diese Region an der deutsch-französischen Grenze gemeint.

Auf dieses Vaterland, in dem die Obrigkeit mit Presseverboten die freie Meinungsäußerung auszuhebeln versuchte, reagierten die Menschen. Flugblätter wurden gedruckt und verteilt, Maueranschläge wurden überall gesehen, und man hat hier einen Brauch aus der Zeit der französischen Revolution wieder aufgenommen und Freiheitsbäume gepflanzt, eine Tradition, an die noch heute immer wieder erinnert wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn wir uns daran erinnern, dann gehört auch dazu, daran zu denken, wie viele Jahrzehnte des Kämpfens und des Ringens notwendig waren, wie viele Rückschläge hingenommen werden mussten, bis Demokratie und Freiheit erreicht waren, und wie schnell dieser erste große Ansatz in Deutschland – die Weimarer Republik – wieder zerstört worden ist, von innen her zerstört worden ist, weil es in der Tat zu wenige Demokratinnen und Demokraten gab, die sie verteidigt haben.

Dass dann die schwärzeste Zeit in Deutschland zwischen 1933 und 1945 ganz Europa, ja weite Teile der Welt in Krieg, Not und Elend gerissen haben, das gehört zu dieser Betrachtung unverzichtbar hinzu. Welche Kraft es bedeutet haben mag, nach 1945 in Deutschland und in anderen Teilen Europas und der Welt wie-

deraufzubauen, das können wir uns als Nachkriegsgeneration noch in etwa vorstellen, weil meine Generation in Trümmern und in den Resten der Maginot-Linie und des Westwalls hier gespielt haben.

Aber man darf natürlich diese Erfahrungen nie aus dem Auge verlieren, um erkennen zu können, wie groß die Idee von Schumann und anderen gewesen ist, einen völligen Neuanfang zu wagen. Es ging ihnen darum, nicht mehr wie 1871 oder 1918 den Kriegsgegner zu demütigen und damit denjenigen wieder eine Chance zu geben, die Hass säen wollten, sondern sie wollten eine Vision mit diesem Neuanfang verbinden. Konrad Adenauer und viele andere haben erkannt, dass dies für uns als Deutsche eine Chance bedeutete. Zunächst geteilt durch die Interessenlage in den Warschauer Pakt und auf der anderen Seite durch die westliche Einbindung – konnten wir später zu einer Wiedervereinigung Deutschlands kommen und mit dieser Wiedervereinigung war auch die Öffnung für weite Teile Europas in ein gemeinsames Europa möglich. Ein großartiger Gedanke, ein weiter Weg. Alles das muss einem durch den Kopf gehen, wenn man an diesem Tag, an einem Tag wie heute, hier zusammenkommt.

Ich bin gefragt worden: Wieso macht ihr eine Feierstunde zu einem 180-jährigen Jubiläum? Das ist doch nicht das Typische. Man kann sagen: Wenn die Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer eine Chance haben, zu feiern, dann tun sie es auch. Das ist durchaus in der Tradition von Hambach einzuordnen.

Aber ich glaube, es gibt schon einen tiefer gehenden Grund. Denn sich zu begegnen und an die Werte, den Sinngehalt unserer Demokratie, die Wurzeln und das Kämpfen und das Ringen darum zu erinnern, das sollte in der Tat genutzt werden, wenn sich ein solcher Einschnitt in den geschichtlichen Abläufen ergibt. Wir sollten nie vergessen, dass wir die Pflicht haben, von Generation zu Generation immer wieder dieses Werben um Demokratie und das Bewusstsein der Werte der Demokratie wei-



terzugeben. So etwas ist nicht einmal getan und dann an den Geschichtsunterricht in den Schulen delegiert, sondern wir alle müssen unseren Beitrag dazu immer wieder aufs Neue leisten.

Wir fanden – ich darf das so sagen, Herr Landtagspräsident – gerade dieses Jahr besonders geeignet, sich hier zu begegnen, weil wir vor wenigen Tagen das 65-jährige Jubiläum des Inkrafttretens der Verfassung des Landes Rheinland-Pfalz miteinander feiern durften, weil wir auf eine 30-jährige Partnerschaft mit Ruanda zurückblicken können, weil wir darüber hinaus in wenigen Tagen in Dijon sein werden und die älteste Partnerschaft, 50 Jahre zwischen der französischen Region Burgund und Rheinland-Pfalz, feiern dürfen, und weil wir die Gelegenheit haben, mit unseren Freundinnen und Freunden aus Polen und aus Mittelböhmen zusammenzukommen und uns an unseren – sicher nur einen bescheidenen – Beitrag und Auftrag zur Entwicklung dieses Europäischen Hauses zu erinnern und dazu neue Steine einzusetzen.

Es ist uns allen, den Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzern, eine große Ehre, dass wir Sie, lieber Herr Präsident Martin Schulz, den Repräsentanten des Parlaments aller Europäerinnen und Europäer innerhalb der Europäischen Union, willkommen heißen dürfen. Wir freuen uns darüber, dass Sie uns zu den Ideen und den Bögen, die dazu zu spannen sind, nachher in Ihrer Festrede einiges mitgeben werden.

Es ist uns allen eine Freude, den Marschall von Oppeln, Herrn Józef Sebesta, und mit ihm Herrn Boguslaw Wierdak, den Präsidenten des Parlaments von Oppeln, willkommen zu heißen. Man darf sagen, unsere Freundschaft hat sich bisher schon gut entwickelt und wächst weiter. Als Dank durfte ich gestern Herrn Sebesta und Herrn Wierdak die höchste Auszeichnung unseres Landes, den Landesverdienstorden, überreichen. Wir danken für ihr Bemühen um diese Freundschaft und auch um die persönlich gute Beziehung miteinander mit allen, die in unserem Land Verantwortung tragen.

Wir haben eine Partnerschaft, aus der wir eine Verdoppelung des Partnerschaftsgedankens gemacht haben, und zwar gemeinsam mit unseren Freundinnen und Freunden aus Burgund – ich heiße alle Gäste aus Burgund sehr herzlich willkommen – und gemeinsam mit unseren Freundinnen und Freunden aus Mittelböhmen. Ich freue mich sehr, den Vizepräsidenten Mittelböhmens, Herrn Nemec, herzlich willkommen zu heißen.

Ich nutze die Gelegenheit, den Repräsentantinnen und Repräsentanten Polens und Frankreichs besonders herzlich zu danken. Ich begrüße den Generalkonsul der Republik Frankreich, Herrn Jean-Claude Tribolet, sehr herzlich bei uns. Danke, Herr Generalkonsul, dass Sie gestern bei uns waren und heute wieder bei uns sind. Wir sind eng zusammen, und das ist großartig.

Genauso herzlich begrüße ich die Generalkonsulin der Republik Polen, Frau Jolanta Róža Kozłowska, sehr herzlich, die eine enge Verbindung mit unserem Land sucht und der ich für ihre Arbeit, ihre Mühe und die vielen freundschaftlichen Begegnungen, sei es in Köln, in ihrer Residenz, oder bei uns in Rheinland-Pfalz, sehr herzlich danke. Den Herrn Konsul an ihrer Seite begrüße ich ebenfalls sehr herzlich.

Mit Ihnen, Frau Generalkonsulin, Herr Generalkonsul, begrüße ich alle Damen und Herren des Konsularischen Korps. Ich freue mich sehr, dass wir viele Kolleginnen und Kollegen aus dem Europäischen Parlament, aus dem Deutschen Bundestag und aus dem rheinland-pfälzischen Landtag willkommen heißen dürfen.

Ich darf die Dame und die Herren Vizepräsidenten begrüßen, begrüße Frau Klöckner, Herrn Hering und Herrn Kübler als Vorsitzende der Landtagsfraktionen unseres Parlaments. Ich freue mich auch sehr, Herrn Lothar Quanz, den Vizepräsidenten des hessischen Landtags, sehr herzlich begrüßen zu dürfen. Herzlich willkommen auf dieser Seite des Rheins.

Das Kabinett, meine Damen und Herren, ist so gut wie vollständig anwesend. Ich begrüße die stellvertretende Ministerpräsidentin, Frau Kollegin Lemke, und alle Kolleginnen und Kollegen, genauso die Damen und Herren Staatssekretäre, Frau Präsidentin Barzen, Herrn Präsidenten Prof. Dr. Hans-Jürgen Seimetz, den langjährigen, jetzt gerade aus dem Amt geschiedenen Präsidenten unseres Verfassungsgerichtshofs, Herrn Prof. Dr. Meyer, und alle Repräsentanten der Justiz. Ich freue mich besonders, mit Frau Dr. Rose Götte, Frau Jeanette Rott-Otte und Herrn Dr. Gölter, ehemalige Mitglieder der Kabinette in unserem Land, willkommen heißen zu dürfen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist uns eine große Ehre und eine Freude, dass mit Herrn Kirchenpräsidenten Christian Schad und mit Herrn Weihbischof Otto Georgens die beiden großen Kirchen hier repräsentiert sind. Ich bedanke mich für viele gute Begegnungen und auch dafür, dass Sie immer für diesen Gedanken der Freiheit und der Demokratie, der Rechte und der Würde der Menschen eintreten und damit in Unabhängigkeit der Kirchen gegenüber dem Staat, aber doch in vielerlei Übereinstimmung, wie es auch unsere Verfassung ausdrückt, neben der kirchlichen an der gesellschaftlichen Aufgabe mitarbeiten. Herzlich willkommen.

Ich begrüße sehr herzlich Herrn Delfeld, den Repräsentanten der Sinti und Roma in unserem Land, und viele andere, die für wichtige gesellschaftliche Gruppierungen stehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Freiheit und Gerechtigkeit – das hat auch viel mit der kommunalen Selbstverwaltung und der Verantwortung auf der kommunalen Ebene zu tun. Deshalb ist es mir eine Freude, eine Reihe von Damen und Herren aus den Landkreisen und Städten willkommen zu heißen. Ich begrüße herzlich Herrn Löffler, der sozusagen der Nachbar-Oberbürgermeister ist, auf dessen Gebiet jedoch in einer besonderen Verschränkung mit dem Landkreis, Herr Beigeordneter Freunsch, dieses Hambacher Schloss in gemeinschaftlicher Verantwortung



steht. Ich will die Gelegenheit nutzen, Sie alle von Frau Landrätin Röhl sehr herzlich zu grüßen. Ich habe gestern mit ihr telefoniert, und es geht ihr Gott sei Dank den Umständen entsprechend gut.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich freue mich, dass Frau Landrätin Riedmaier unter uns ist, dass eine Reihe von Oberbürgermeistern bei uns ist: aus Kaiserslautern und aus Speyer. Ich freue mich auch darüber, dass Herr Oberbürgermeister und Bezirkstagsvorsitzender Theo Wieder bei uns ist, der heute Geburtstag hat. Dazu gratuliere ich ihm sehr herzlich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie alle sind uns gleichermaßen willkommen. Aber ich freue mich – ich denke, mit Ihnen zusammen – besonders, dass viele Persönlichkeiten hier zusammengekommen sind, die sich auf kommunaler Ebene in den Partnerschaftsorganisationen immer wieder aufs Neue um Partnerschaften bemühen. Das ist ganz wichtig, damit dieses Miteinander, damit diese Begegnung nicht nur eine der politisch Verantwortlichen ist, sondern in die Breite der Bevölkerung geht und damit wirklich eine bürgerschaftliche Bewegung geworden ist.

Dass 20 junge Frauen und Männer aus Oppeln, Burgund, Mittelböhmen und Rheinland-Pfalz hier unter uns und in diese Feier eingebunden sind, ist, glaube ich, das schönste Zeichen dafür, dass nicht eine Gruppe von Frauen und Männern heute hier zusammengekommen ist, deren Blick mehr zurück als nach vorn gerichtet ist, sondern es die Generation ist, die nach uns Verantwortung übernehmen wird.

Meine Damen und Herren, wir werden nachher Lieder von Hein und Oss Kröher hören, die ich mit ihren Damen sehr herzlich freundschaftlich begrüße – schön, dass Ihr dabei seid!

Wenn wir den Blick aus dieser Erfahrung in die Zukunft richten, ich glaube, dann wird uns deutlich: In den Anstrengungen, die Zukunft richtig zu gestalten und die Gegenwart zu bewältigen, kommt es darauf an, dass wir mit dem Verstand heute die richtigen und notwendigen Entscheidungen treffen, gerade in einer Zeit, in der schwere und schwerste Entscheidungen zu treffen sind. Aber bitte lassen Sie uns auch immer wieder darum Mühe haben, dass wir unser Herz sprechen lassen und uns als einzelne Menschen in diesem Europa empfinden und verstehen. In dieser Mischung zwischen Rationalität und einer guten Emotionalität liegt, glaube ich, die Chance für eine friedliche und freiheitliche Zukunft unserer Völker in diesem gemeinsamen Europa.

Herzlich willkommen, meine Damen und Herren. Ich freue mich, dass Sie hier aufs Schloss gekommen sind.



ANSPRACHE

PRÄSIDENT DES EUROPAPARLAMENTS MARTIN SCHULZ

Sehr geehrte Damen und Herren,

vor 180 Jahren zogen Fahnen schwingend und singend Studenten und Abgeordnete; Handwerker und Bauern; Journalisten und Anwälte; Tagelöhner und Dienstboten; Polen, Franzosen und Deutsche Seite an Seite auf das Hambacher Schloss; vereint unter dem Ziel: Freiheit, Einheit und Demokratie. Freiheit, Einheit und Demokratie – das ist auch heute noch eine mitreißende Forderung. Freiheit, Einheit und Demokratie – das ist uns auch heute noch gegenwärtige Verantwortung. Die Menschen, die sich hier vor 180 Jahren versammelten, haben ihren ganz eigenen Beitrag zum jahrhundertelangen Kampf für ein demokratisches Europa erbracht. Freiheit, Einheit und Demokratie – das ist ihr Vermächtnis an uns.

In Europa teilen wir ein gemeinsames philosophisch-kulturelles Erbe. Wir teilen Ideen und Normen: eine vom Volk ausgehende Herrschaft, Gewaltenteilung, Pressefreiheit und Menschenrechte. Von der Demos im antiken Athen bis zum Sturz der griechischen Militärdiktatur, von den mittelalterlichen Freistädten – in denen der Satz galt „Stadtluft macht frei“ – bis zur Direktwahl zum Europäischen Parlament. Von der Bill of Rights in England – bis zur EU-Grundrechtecharta, von der Französischen Revolution – bis zur Solidarnosc zieht sich der Kampf für Demokratie und Menschenrechte als roter Faden durch die europäische Geschichte. Europas Weg zur Demokratie war nie geradlinig; er wurde von blutigen Revolutionen und Gegenrevolutionen immer wieder unterbrochen und immer wieder zurückgeworfen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg triumphierte erstmals eindeutig die Demokratie über Diktatur, Faschismus und Religionskriege.

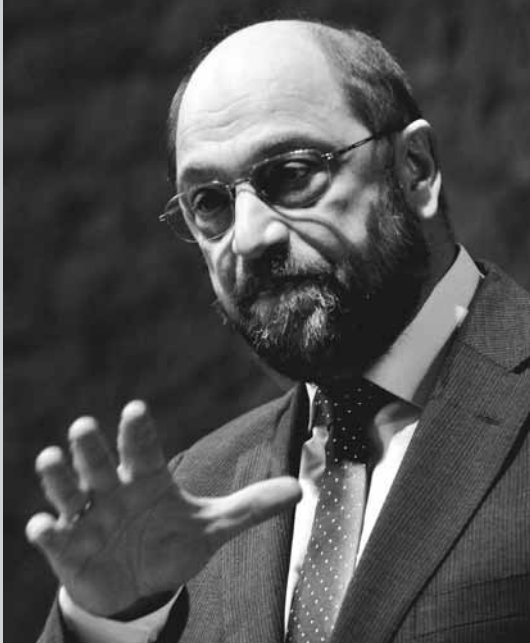
Heute leben wir in einer Gesellschaft, in der es eine freie Presse und unabhängige Gerichte gibt, parlamentarische Demokratie und politische Teilhabe, allgemeines, gleiches Wahlrecht und verbriefte Bürgerrechte. Wir leben in einer Gesellschaft, in der der Mensch im Mittelpunkt steht. In einem geeinten Deutschland, in einem geeinten Europa. Dafür, dass wir heute in einer solchen Gesellschaft leben dürfen, haben über die Jahrhunderte unzählige Menschen ihr Leben dem Kampf für die Demokratie verschrieben; Ungezählte litten unter Folter, Gefängnisstrafen, dem Verlust ihrer bürgerlichen Existenz, mussten Flucht und Exil auf sich nehmen; ungezählte verloren ihr Leben. Die 30.000 Menschen, die sich hier zu einer Massendemonstration versammelten und die Souveränität des Volkes, freie Wahlen, Gleichberechtigung von Mann und Frau, Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit und Meinungsfreiheit forderten waren europäische Freiheitshelden. Sie waren ungeheuer mutig.

Meine Damen und Herren, erinnern wir uns, es war die Zeit des Wiener Kongresses und der Restauration. Nach dem Sturz Napoleons im Frühjahr 1814 sollte in Wien im „Palais im Ballhaus“ ein



Kongress aller am Krieg beteiligten Staaten eine Nachkriegsordnung aushandeln. Das geschah unter der Führung des österreichischen Staatskanzlers Fürst von Metternich, der Volkssouveränität als „Wurzel der Anarchie“ bezeichnete. Die Uhr sollte zurückgedreht, die alte Ordnung vor der Französischen Revolution wieder hergestellt werden – nach innen wie nach außen. Der „Krater der Revolution“ ein für alle mal wieder geschlossen werden. Es folgte die Unterdrückung nationaler, liberaler und demokratischer Bestrebungen – doch die Ideen der Freiheit, Demokratie und Unabhängigkeit, einmal in die Welt gesetzt, waren nicht mehr aus dieser Welt zu schaffen. In den Jahren 1830 und 31 war Europa in Aufruhr: die Pariser Julirevolution; die Unabhängigkeit Belgiens im Oktober; der Freiheitskampf der Polen gegen die russische Besatzungsmacht im November, dessen grausame und blutige Niederschlagung die Hambacher Demonstranten tief bewegte.

Eine Welle nationaler und demokratischer Freiheitsbewegungen spülte durch Europa; ihre Ideen verbreiteten sich rasant schnell; auch durch überall regelrecht aus dem Boden schießende Druckereien, die mit Flugblättern zur Entstehung einer „Öffentlichkeit“ beitrugen. Die Bestrebungen der bayerischen Regierung,



unter deren Verwaltung die Pfalz damals stand, mit strengen Zensurerlassen die Presse zu reglementieren, war der Funke, der das revolutionäre Feuer endgültig entfachen sollte: Der Landtag ging gegen den Zensurerlass auf die Barrikaden. König Ludwig der Erste löste daraufhin den Landtag einfach auf; journalistische Aktivitäten wurden bestraft, Zeitungen verboten. Man wich auf Flugblätter und Maueranschläge aus. „Die Zensur ist der Tod der Pressfreiheit und somit der Verfassung“ schrieb damals der Jurist, Journalist und Mitinitiator des Hambacher Festes Philipp Siebenpfeiffer.

Wir haben heute eine freie Presse und es ist unsere Verantwortung, dafür Sorge zu tragen, dass es auch so bleibt. Verantwortung sowohl in Europa. Dafür setzt sich auch das Europäische Parlament ein, wenn es etwa über die Pressefreiheit im Berlusconi-Italien oder über das neue Mediengesetz der Orban-Regierung in Ungarn debattiert. Als auch Verantwortung außerhalb Europas. Indem wir eine wertegeleitete Außenpolitik verfolgen, Meinungs- und Pressefreiheit von unseren Handels- und Gesprächspartnern einfordern. Indem wir auch die heutigen Freiheitshelden unterstützen. Was zu Zeiten des Hambacher Festes

den Demokratieaktivisten heimlich gedruckte Flugblätter waren, sind den Bloggern in Tunesien, Ägypten und Iran heute Tweets und Facebook-Einträge. Das Medium hat sich geändert – das Ziel ist das gleiche geblieben: Freiheit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vor einem Jahr begann hoffnungsfroh der Arabische Frühling. Vielen unserer Nachbarn hat er Freiheit gebracht. Wir konnten bei den Wahlen in Tunesien, Ägypten und zuletzt in Jemen, die strahlenden Gesichter von Menschen sehen, die zum ersten Mal ihr Wahlrecht frei und geheim ausüben durften. Diese strahlenden Gesichter erinnern uns daran, dass jede Gesellschaft zwar ihren eigenen Realitäten und Zwängen unterliegen mag, doch uns alle der Traum eint, frei darüber zu bestimmen, wer uns regiert. Aus dem Erbe des Hambacher Festes erwächst für uns die Aufgabe die Transformationsprozesse des Arabischen Frühlings zu unterstützen.

Dem Europäischen Parlament kommt dabei eine besondere Verantwortung zu. Wir wollen diesen jungen Parlamenten Freund und Partner sein. Wir wollen einen offenen und beständigen Dialog mit ihnen führen. Gerade unsere Abgeordneten aus mittel- und osteuropäischen Ländern können durch ihre eigenen Erfahrungen gute Ratgeber im demokratischen Transformationsprozess sein. Denn den Parlamenten wird in den kommenden Jahren eine Schlüsselrolle dabei zukommen, das Freiheitsversprechen des Arabischen Frühlings in den neuen Verfassungen einzulösen. Diese Verantwortung wahrnehmen, heißt auch, das große wirtschaftliche Potenzial der Mittelmeerregion zu nutzen und in enger Partnerschaft, dafür zu sorgen, dass gerade die junge Generation Aussicht auf Wachstum und Jobs hat. Demokratie braucht immer auch Hoffnung, das dürfen wir nicht vergessen.

Freiheit, Einheit und Demokratie. Die Einheit, die die Redner vor 180 Jahren hier forderten, war die Einheit des Vaterlandes, basierend auf einer Verfassung und auf der Volkssouveränität. Damals ging es den Teilnehmern des Hambacher Festes darum, sich ge-

genseitig in ihrem Freiheitskampf zu unterstützen; das war das einigende Element: das Streben der Völker nach Freiheit, die sie nur durch nationale Einheit zu realisieren glaubten. Doch schon damals träumten sie von einem konföderierten Europa, einem Europa der Völker, das auf den Nationen aufbauen sollte. Deutsche, Franzosen und Polen schritten damals Seite an Seite zum Hambacher Fest; die polnische Flagge wehte ebenso wie die schwarz-rot-goldene über der Burg. Auf Transparenten war die Forderung „Freiheit, Einheit und Europa“ zu lesen. Der Jurist, Schriftsteller und Mitinitiator des Hambacher Festes Johann Georg August Wirth schloss seine Rede mit einem dreimaligen Hoch auf das „konföderierte republikanische Europa!“

Doch die „Wiedergeburt des Vaterlandes“ sollte zunächst Vorrang haben. Sie wussten noch nicht um die Janusköpfigkeit des Nationalismus – der eine ungemein einigende Kraft nach innen entfaltet, Solidarität zwischen Menschen schafft, die sich noch nie von Angesicht zu Angesicht gesehen haben, und auch Identität stiftet – gleichzeitig aber auch ungeheuer zerstörerische Kräfte nach außen entfaltet – Kräfte, die Europa in die Katastrophe der beiden Weltkriege führen sollten.

Erst aus der Erfahrung des historischen Tiefpunkts der europäischen Geschichte heraus, gelang es den Gründungsvätern und -müttern der Europäischen Union, den Traum vom Europa der Völker zu realisieren. Auch weil sie im Gegensatz zu ihren Vorkämpfern auf dem Hambacher Fest begriffen hatten, dass dafür ein institutioneller Rahmen notwendig ist. Ein freies und geeintes Deutschland sollte es – abgesehen von der Weimarer Republik – auch erst sehr viel später geben: erst nach dem Fall der Berliner Mauer, erst mit der Wiedervereinigung. Und es ist kein Zufall, dass dieses vereinte Deutschland erst in und mit der Einheit Europas vollends verwirklicht wurde. Auch Europa musste lange auf seine Einheit warten: Von den Anfängen des Einigungsprozesses mit dem Schuman-Plan 1950, über die Grundsteinlegung des Gemeinsamen Marktes in den Römischen Verträgen

1958 bis heute zu einer Gemeinschaft mit 27 Staaten und 500 Millionen Bürgerinnen und Bürgern hat das europäische Projekt eine atemberaubende Entwicklung durchlaufen. Portugal, Spanien und Griechenland schüttelten ihre Diktaturen ab. Vor zwei Jahrzehnten fiel die Berliner Mauer, löste sich die Sowjetunion auf und machte damit den Weg frei für die Einigung Europas. Die Osterweiterung beendete die künstliche Trennung Europas durch den Eisernen Vorhang dann endgültig. Die Beitrittsperspektive unterstützte die friedliche Transformation der Länder in Zentral- und Osteuropas und trug damit zu Sicherheit, Stabilität und Wohlstand in ganz Europa bei. Niemals dürfen wir Jene vergessen, die wie ihre geistigen Vorfahren beim Hambacher Fest ihr Leben dem Kampf gegen die Unterdrückung und dem Kampf für die Freiheit und die Demokratie verschrieben haben. Der Eisernen Vorhang, die Diktaturen in Südeuropa sind nicht einfach gefallen, sie wurden durch friedliche Proteste von Menschen gegen ein verbrecherisches System zu Fall gebracht.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte meine Rede heute mit einer Mahnung abschließen. Wir wollen heute nicht nur wohlklingende Sätze über unsere Geschichte verlieren, sondern das Erbe des Hambacher Festes ernst nehmen: „Freiheit, Einheit und Demokratie“; Freiheit, Einheit und Europa – wie ist es heute um die Demokratie in Europa bestellt?

Es gibt zwei Entwicklungen, die mich sehr beunruhigen:

Erstens: Die Finanz- und Wirtschaftskrise hat sich immer mehr zu einer Vertrauenskrise ausgeweitet. Die Menschen verlieren zusehends das Vertrauen in die Demokratie und in die Handlungsfähigkeit demokratischer Institutionen. Die Menschen zweifeln zusehends daran, ob die Demokratie noch in der Lage und willens ist, sich dem Diktat der Finanzmärkte entschieden entgegen zu stellen. Die Menschen verstehen nicht, warum Banken mit riesigen Summen gerettet werden, aber kein Geld da ist, um in Wachstum und Arbeitsplätze zu investieren. Dass der Eindruck

sich verstärkt, Politik sei getrieben von anonymen Marktkräften, Spekulanten und Rating-Agenturen dürfen wir nicht zulassen, – dadurch wird die gesamte Legitimität unseres politischen Systems in Frage gestellt. Denn: Warum soll ich zu einer Wahl gehen, wenn die Politik eh nichts mehr zu sagen hat? Das ist gefährlich. Unter dem Ereignisdruck der Märkte, die nach schnellen Signalen verlangten, haben viele Regierungen die Parlamente von wichtigen Entscheidungen weitgehend ausgeschlossen.

Ja, Parlamente sind oft unbequem und langwierig. Das müssen Parlamente aber auch sein! Sie müssen politische Entscheidungen ans Licht der Öffentlichkeit zerren, und sie dort beraten, verändern und manchmal sogar verwerfen. Dafür brauchen sie Zeit. Ja, Demokratie und Parlamentarismus brauchen Zeit. Und wenn wir uns diese Zeit nicht mehr nehmen wollen, verändern wir unser Gesellschaftsmodell. Dann werden wir letztendlich tatsächlich eine marktkonforme Demokratie haben – und nicht einen demokratiekonformen Markt, wie ich ihn mir wünsche.

Auf europäischer Ebene wurde zweitens, das Europäische Parlament durch den Trend zur Vergipfelung, also durch die Inflation von Treffen der Regierungschefs, immer mehr ausgeschlossen. Das erinnert in der Tat an die Zeit des Wiener Kongresses im 19. Jahrhundert, als Regierungen nationaler Interessen hinter geschlossenen Türen „wie Vieh schacherten“. Zum ersten Mal vollzieht sich durch die „Selbstermächtigung des Rates“ ein „Abbau der Demokratie“ wie es der deutsche Philosoph Jürgen Habermas so treffend benennt. Diese sogenannte Unionsmethode – das Handeln der Regierungen ersetzt zunehmend das Handeln von Parlament und Kommission – was wir in Brüssel die Gemeinschaftsmethode nennen. Die Gemeinschaftsmethode ist kein technischer Begriff, sondern die Seele der Europäischen Union. Denn Gemeinschaftsmethode das heißt: Konflikte durch Dialog und Konsens zu lösen. Anstelle des Rechts des Stärkeren Solidarität und Demokratie zu setzen. Den Interessenausgleich zwischen kleinen und großen Staaten, zwischen Nord und Süd,



Ost und West zu bewältigen und das Wohl Aller über Partikularinteressen zu stellen. Ist die Unionsmethode nun wirklich so viel effizienter? Ich denke das Krisenmanagement der Regierungschefs in den vergangenen zwei Jahren spricht für sich selbst. Die EU-Regierungschefs sind also gut beraten, wenn Sie es bei der Gemeinschaftsmethode belassen.

Auch die Forderung nach Einheit sollten wir uns also zu Herzen nehmen. Das Nachkriegs-Europa fußt auf der nüchternen Erkenntnis, dass sich unsere Interessen nicht mehr von jenen unserer Nachbarn trennen lassen; auf der Einsicht, dass die EU eben kein Nullsummenspiel ist, in dem einer verlieren muss, damit ein anderer gewinnt. Es ist genau umgekehrt: Entweder verlieren wir alle – oder wir gewinnen alle. Alleine sind wir schwach – gemeinsam sind wir stark. Die nationalen Identitäten, für die auf dem Hambacher Fest gestritten wurde, sind nach wie vor stark und ich kann mir nicht vorstellen, dass wir in Europa jemals aufhören werden uns als Deutsche, Franzosen oder Polen zu fühlen. Das ist auch gut so! Denn unsere nationale Vielfalt und unsere spezifischen Erfahrungen sind unser Reichtum in Europa. Aber im globalisierten 21. Jahrhundert brauchen wir die Europäische Uni-

on, um unser soziales und demokratisches Gesellschaftsmodell zu bewahren. Denn mit 27 Staaten, 500 Millionen Bürgerinnen und Bürgern sowie dem größten und reichsten Binnenmarkt der Welt lässt sich deutlich mehr bewegen: Das ist gebündelte Souveränität und die bedeutet mehr Handlungsmacht.

Mein Freund, der luxemburgische Premierminister Jean-Claude Juncker, erzählt immer gerne, wenn er denn chinesischen Premierminister trifft, legt er ihm den Arm und die Schulter und sagt zu ihm: gemeinsam vertreten wir 1,3 Milliarden Menschen. Gerade wir in Deutschland vergessen das oft: dass wir in der internationalen Arena bald nur mehr ein Fliegengewicht sein werden. Vielleicht könnten wir noch einige Jahre im transkontinentalen Wettbewerb mithalten. Aber wo stehen wir in ein paar Jahrzehnten? Heute hat Deutschland 82 Millionen Einwohner, Tendenz fallend – China hat 1,3 Milliarden, Tendenz steigend. Die EU ist der Versuch im globalisierten 21. Jahrhundert unser soziales und demokratisches Gesellschaftsmodell angesichts neuer aufsteigender Mächte zu wahren – in Einheit und Freiheit. Das ist die Gesellschaft, in der ich leben will. Ich will, dass auch meine Kinder und nachfolgende Generationen, in diesem Europa leben können. Dafür lohnt es sich jeden Tag zu kämpfen.



REZITATION

Lucas Schaal:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte nun Olgierd Lukaszewicz auf die Bühne. Er ist Präsident des polnischen Künstlerverbands und ein berühmter Schauspieler aus Polen. Er wird uns die „Ode an die Jugend“ vortragen.

Olgierd Lukaszewicz:

Es ist mir eine besondere Freude und Ehre, dass ich hier stehen darf. Adam Mickiewicz, unser größter Dichter, sein Text, sein Gedicht wurde hier als Lied vorgetragen, eines von acht Liedern vom Hambacher Fest. Er war der Verfasser von einem der Texte.

1. Ode
an die Jugend.

Nach dem Polnischen des Adam Mickiewicz.

Die Völker? Ohne Herz und Geist! — Skelette! —
Drum, Jugend, leih' mir Deine Schwingen! Sieh,
Daß über diese todte Welt ich rette
Mich auf in's Himmelsreich der Phantasie; —
Wo die Begeist'ung schafft ein Wunderland,
Uns windet eine neue Blumenkette,
Und Hoffnung hüllt in goldenes Gewand.

Wag', wen umzieht des Alters Grau'n,
Das Haupt zur Erd' herabgebeugt,
Nur jenen Kreis der Welt beschau'n,
Den ihm sein blindes Auge zeigt!

Du, Jugend, schwing' über die Fläche Dich auf!
Und mit dem Auge des Sonnenballs
Durchdringe im Alles umfassenden Lauf
Die ganzen Massen des Menschheitsalls! —

Nun schau' hinab — da deckt ein ew'ger Nebel
Schaum,
Vom Meer der Trägheit überschwemmt, den gro-
ßen Raum; —

Dies Deine Erde ist! —

Und sieh, wie aus dem düstren Meer
Ein elend Echallthier auftriecht schwer,
Sich selbst Schiff und sein eigen Steu'r zugleich,
Nach kleinern Thieren lechzt im feuchten Reich;
Wie's untertaucht und wieder auf sich mäht —
Wie keine Well' es lockt, es keine an sich zieht; —
Bis es am Riff wie Blasen schnell zerflebt; —
Sein Daseyn Keinen freut, sein Tod Niemand betrübt; —
Das ist ein Egoist! —

Doch, Jugend! Dir ist Lebensnektar dann
Nur süß, wenn ihn ein Anderer theilen kann;
Denn Himmelsseelen tränken Freuden nicht,
Als wenn sie Jugend eng umflieht.

Drum an einander, Jugendgenossen!
Aller Glück sey Aller Ziel.

In Begeist'ung besonnen, durch Einheit Ziel —
So, Freund'! an einander geschlossen!

Ja, glücklich selbst, wer fällt in diesem Lauf,
Zu dem ihn heil'ger Eifer führt hinauf.
Es fällt sein Körper nieder nur zur Erde,
Damit dem Freund sein Geist die Ruhmesstaffel werde!
Drum an einander geschlossen!

An einander, Jugendgenossen!
Ist der Weg auch schlüpfrig, verengt,

Die Pforte von Schwachheit, Gewalt verschlossen,
So sey Gewalt mit Gewalt verdrängt!

Wer in der Wiege schon geköpft die Hyder,
Als Jüngling schon Centauren macht' erstarren,
Der nimmt der Höl' auch ihre Opfer wieder,
Auf den im Himmel Lorbeern harren.
Erfasse drum, was noch kein Aug' erblickt,
Zerknicke, was noch nie Vernunft zerknickt!
Den Adlern ja gleicht Deiner Schwingen Flucht,
Dein Arm, o Jugend, hat des Donners Wucht!

Ha! Arm in Arm, mit starkem Band die Schranken
 Des Erdballs rings umkreis't!
 In einen Brennpunkt werft Aller Gedanken,
 In einen Punkt werft Aller Geist!
 Wir, Erde, Dich aus Deinen Fugen rücken,
 Und werfen Dich in eine neue Bahn;
 Die faule Rinde von Dir ab wir pflücken,
 Dann blickt der grünen Jahre Bild uns an! —
 Und wie, als finster noch und wirr die Erde,
 Zum Kampf sich jedes Element gestellt,
 Des großen Gottes donnernd: Werde!
 Hervorrief einst der Dinge Welt; —
 Dann Winde hausten, sich verliefen Meere,
 Des Himmels Blau enthüllte Sternenheere: —
 So siehst Du Nacht noch auf der Menschheit liegen,
 Des Willens Elemente sich bekriegen, —
 Doch in der Jugend auch das heil'ge Feuer brennen,
 Das los die Geister wird vom Chaos trennen!

Aus ihrem Schooß wird sich die Lieb' erheben,
 Der Freundschaft wird sie ew'ge Bande weben.
 Das Eis, das fühllose, dann bricht;
 Kein Vorurtheil verfinstert mehr das Licht!
 O, Heil Dir, Freiheitsmorgenroth! o Banne!
 Es folgt Dir der Erlösung goldne Sonne!*)



DISKUSSIONSRUNDE

LANDTAGSPRÄSIDENT JOACHIM MERTES

JOLANTA RÓŻA KOZŁOWSKA,
 GENERALKONSULIN DER REPUBLIK POLEN

JEAN-CLAUDE TRIBOLET,
 GENERALKONSUL DER REPUBLIK FRANKREICH

JUGENDLICHE AUS DEM VIERERNETZWERK:
 NICOLAS KATTE, RHEINLAND-PFALZ
 PETR KOS, MITTELBÖHMEN
 THOMAS SAUVAGEOT, BURGUND
 SABINA URBÁNCZYK, OPPELN

MODERATION:
 LISA WEGLINSKI UND LUCAS SCHAAL, LANDES- UND
 BUNDESSIEGER IM WETTBEWERB „JUGEND DEBATTIERT“

Lucas Schaal:

Sehr geehrter Herr Präsident des Europäischen Parlaments, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrter Herr Landtagspräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste! Nachdem wir nun die „Ode an die Jugend“ gehört haben, wollen wir auch hören, was die Jugend selbst zu sagen hat. Dafür haben wir ein Podiumsgespräch vorbereitet, in dem vier Jugendliche, die momentan an dem Partnerschaftstreffen teilnehmen, zusammen diskutieren werden.

Damit die Jugend in den Dialog treten kann, braucht sie Partner. Deswegen bitte ich den Präsidenten des Landtags Rheinland-Pfalz, Herrn Joachim Mertes, nach vorn. Des Weiteren bitte ich die Generalkonsulin der Republik Polen, Frau Jolanta Kozłowska, nach vorn. Als Dritten bitte ich den Generalkonsul der französischen Republik, Herrn Jean-Claude Tribolet, nach vorn. Auch die vier Jugendlichen aus dem Partnernetzwerk aus Rheinland-Pfalz, Burgund, Oppeln und Mittelböhmen bitte ich auf die Bühne. Begrüßen Sie mit mir zusammen Sabina Urbánczyk aus Polen, Petr Kos aus Tschechien, Thomas Sauvageot aus Frankreich und Nicolas Katte aus Deutschland.

Herr Mertes, wir sehen hier eine Fahne. Das ist – habe ich mir sagen lassen – keine Originalfahne von damals. Aber es gibt hier im Museum eine Originalfahne. Auch im Plenarsaal von Rheinland-Pfalz hängt eine Fahne, die damals schon am Hambacher Schloss war. Warum hängt die Fahne dort und welche Bedeutung hat sie für das Parlament?

Landtagspräsident Joachim Mertes:

Die Fahne bei uns im Landtag ist ein deutlicher Hinweis darauf, was wir hier in und über Hambach eben gehört haben. Sie erinnert uns daran, dass hier Freiheit, Solidarität, Pressefreiheit eingefordert wurden – zum ersten Mal! Das alles repräsentiert



die Fahne für uns und natürlich für Rheinland-Pfalz, für die Menschen, die im Landtag arbeiten, für die Abgeordneten, für all diejenigen, die schwarz-rot-gold – das ist ganz wichtig für uns Deutsche – als die Farbe der Demokratie sehen. Denn immer, wenn Sie in Deutschland diese Farben sehen, gibt es keinen Kaiser, keinen König, keinen Diktator, sondern Demokraten.

Lucas Schaal:

Sabina, du kommst aus Polen. Wir haben es gehört: Freiheit, Einheit und Demokratie, das waren die Werte, für die hier gekämpft wurde, und die Forderungen, die durch unsere Fahne symbolisiert werden. Was ist das Symbol deiner Nationalfahne, und was bedeuten die Werte von Hambach für dich persönlich, aber auch für dein Land?

Sabina Urbánczyk:

Die polnische Fahne hat zwei Farben, weiß und rot. Die weiße Farbe symbolisiert Reinheit und Unschuld, die rote Farbe symbolisiert Tapferkeit und auch das geflossene Blut in der Geschichte.

Die Fahne an sich ist ein sehr wichtiges Symbol. Wir feiern am 2. Mai einen „Tag der Fahne“. Es ist für uns auch ein Zeichen der Solidarität. Die Hambacher Werte, Freiheit, Einheit und Demokratie, sind für uns ebenfalls sehr wichtig, weil sie eine Grundlage für unseren Staat bilden.

Lucas Schaal:

Petr, kannst du uns die Bedeutung der Fahne Tschechiens erläutern und was die Werte für dich und für dein Land Tschechien bedeuten?

Petr Kos:

Die Symbole unserer Fahne sind ähnlich wie die der polnischen Fahne. Nur haben wir zusätzlich noch die Farbe Blau, und die steht für Hoffnung. Der wichtigste Wert von Hambach für uns ist die Freiheit. Freiheit bedeutet für uns, durch ganz Europa reisen zu können, dort Menschen zu treffen, Bildung und Ausbildung und Arbeit in diesen Ländern und vor allem freie Wahlen. Denn wie Sie wissen, hatten wir diese Möglichkeit früher in unserem Land nicht.

Lucas Schaal:

Frau Kozłowska, wir haben es eben von Herrn Schulz gehört: Es waren auch viele Polen beim Hambacher Fest dabei, und der Aufstand der Polen gegen die russische Herrschaft damals war hier ein entscheidendes Thema. Es wurde damals beim Hambacher Fest viel darüber gesprochen. Wie sehen Sie heute die Werte des Hambacher Festes, und wie steht der polnische Staat dazu?

Generalkonsulin Jolanta Róża Kozłowska:

Mein halbes Leben verbrachte ich im Kommunismus. Zum ersten Mal bin ich im Jahr 1986 auf diesen Hambacher Berg gestiegen,

damals war ich Studentin in Freiburg und mit einigen deutschen und polnischen Studenten besuchten wir hier die Ruine. Das war ein Erlebnis für mich, hier an die wahrscheinlich Tausenden von Offizieren zu denken. Ich besuchte damals auch die Paulskirche in Frankfurt zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Prof. Bartoszewski. Es war noch frisch nach der Solidarnosc. Die habe ich zu kommunistischen Zeiten persönlich miterlebt, als die Grenzen in Europa aus Eisen bestanden und noch nicht offen waren.

Heute stehe ich vielleicht zum fünften oder sechsten Mal als Vertreterin Polens in einem freien Europa, als Vertreterin eines freien souveränen Landes Schulter an Schulter mit dem Präsidenten des Europaparlaments, des Ministerpräsidenten eines Bundeslandes und eines polnischen Marschalls und Vertreter des Regionalparlaments. Ich kann nur sagen: Es ist ein Wunder – auch für mein Leben –, dass wir nach ca. 25 Jahren hier mit den Deutschen, Franzosen und Tschechen in einem solchen Europa leben können.

Das ist sozusagen meine Antwort, was die Polen empfinden, was meine Generation empfindet und was sie von Europa hält. Wir freuen uns, dass wir nicht nur Nachbarn, sondern auch Partner in einer Europäischen Union sind.

Lisa Weglinski:

Wie sieht es in den westlichen Ländern aus? Ist dort in puncto Demokratie und Freiheit schon alles getan, Thomas?

Thomas Sauvageot:

Was die Demokratie betrifft, so haben wir Vieles erreicht. Egal welcher sozialen oder religiösen Herkunft wir sind, wir haben alle dieselben Rechte, aber auch dieselben Pflichten. Aber bei der Schulausbildung gibt es noch große Unterschiede. Hier spielt die

soziale Herkunft noch eine zu große Rolle. In puncto Freiheit haben wir keine Grenzen mehr, aber wir können nicht reisen, weil es zu teuer ist.

Lisa Weglinski:

Nicolas, wie sieht es denn in Deutschland aus?

Nicolas Katte:

Ich denke, die zentralen Freiheitswerte und Freiheitsrechte, für die in Hambach gekämpft wurde und die uns auch die Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg mit viel Blutvergießen zugestanden haben, sind in den westlichen Verfassungen fest verankert. Auch die rechtliche Gleichstellung der Frau ist, denke ich, in Deutschland und in den westlichen Nationen nicht die Frage. Allerdings muss man sagen, dass es noch diskriminierte Minderheiten gibt, zum Beispiel gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften oder andere individuelle Lebensentwürfe, wo noch viel Arbeit vor uns liegt.

Man muss allerdings auch festhalten, dass es gerade für uns junge Menschen in Europa eine wichtige Aufgabe ist, diese Freiheitsrechte nicht als selbstverständlich hinzunehmen. Wir können es an der Geschichte der Bundesrepublik sehen: Immer wieder wurde versucht, sei es durch die Rasterfahndung, durch den Großen Lauschangriff, auf europäischer Ebene durch die Vorratsdatenspeicherung, hier in Rheinland-Pfalz durch Änderungsvorschläge zum Jugendmedienschutz-Staatsvertrag, die Freiheitsrechte des einzelnen ein Stück weit einzuschränken. Ich denke, niemand von uns möchte, dass die Freiheit stirbt, auch nicht scheinbarweise. Ich denke, das ist unser aller großer Auftrag.

Lisa Weglinski:

Monsieur Tribolet, gerade war in Ihrem Land eine spannende

Präsidentschaftswahl. Bedeutet der Wechsel an der Spitze auch einen Wechsel für die deutsch-französischen Beziehungen, oder was bringt er für diese Beziehungen mit sich?

Generalkonsul Jean-Claude Tribolet:

Zum ersten freue ich mich, dass Sie diese Wahl als spannend empfunden haben. Ich glaube, sie war in der Tat spannend. In irgendeiner Weise hatte man den Eindruck – ich habe das von Frankfurt aus verfolgt –, dass es in diesem Wahlkampf schon eine europäische Dimension gibt, weil auch die Europafragen eine große Rolle gespielt haben, weil unser neuer Präsident – es hat einen Wechsel gegeben – ein Europäer ist. Beide Männer, die in der Stichwahl waren, sind Europäer. Das muss man vorweg sagen.

Herr Hollande hat zwei Schwerpunkte hervorgehoben: Er will die Gerechtigkeit und die Jugend in den Mittelpunkt stellen. Ich glaube, das ist in der französischen Bevölkerung gut angekommen. Dann hat er natürlich ein Programm, und dieses Programm will er jetzt umsetzen. Es wird vielleicht, was die deutsch-französischen Beziehungen angeht, Gespräche geben müssen, weil er ein Mandat bekommen hat. Was die Bekämpfung der Eurokrise angeht, möchte er einige Akzente in Bezug auf Wachstum setzen. Das ist heute Morgen schon erwähnt worden. In diesem Sinne wird es wahrscheinlich Änderungen geben. Die Verantwortlichen müssen sich zuerst kennenlernen.

Herr Hollande ist am selben Tag, als er sein Amt angetreten hat, nach Berlin gefahren – es waren auch schon mehrere Minister in Berlin –, um zu unterstreichen, dass, was die deutsch-französischen Beziehungen angeht, es in dem Sinne keine Änderung geben wird. Sie bleiben im Mittelpunkt von Europa und der französischen Außenpolitik. Ich glaube, in diesem Sinne wird es eine große Kontinuität geben. Das hat unser Präsident in Berlin in der Pressekonferenz auch zum Ausdruck gebracht.



Lisa Weglinski:

Herr Landtagspräsident Mertes, jetzt darf ich Ihnen die Frage stellen: Erinnern Sie sich noch an Ihre erste Begegnung mit dem Nachbarland Frankreich?

Landtagspräsident Joachim Mertes:

Ja, sehr genau und konkret und sehr privat. Ich bin immer mit meiner Freundin, meiner späteren Frau, am Wochenende und an solchen Tagen wie Pfingsten sozusagen aus Deutschland geflohen, und wir haben die Partnerstädte besucht. Das war zum Beispiel Avallon für Cochem, das ist Chablis für Oberwesel am Rhein, das ist Santenay-les-Bains für Bacharach, Migennes für Simmern usw., also alle die Städte, die ich kannte und wo man etwas großzügiger war. Deutschland war damals noch konservativer. In Frankreich hat man nicht so viel gefragt – es war also sehr angenehm.

Das Reisen war natürlich immer teuer. Aber damals gab es noch einen schönen Simca 1100 – das war mein erstes Auto nach dem VW –, und da war das Reisen sehr preiswert. Das ist meine erste Erinnerung an Frankreich, eine angenehme Erinnerung.

Lisa Weglinski:

Nun ist es so, dass Rheinland-Pfalz und der Landtag eine beachtliche Anzahl an Partnerschaften pflegen. So durften wir dieses Jahr – das hat Herr Ministerpräsident Beck schon erwähnt – zwei Jubiläen feiern, und zwar 30 Jahre Partnerschaft mit Ruanda und 50 Jahre Partnerschaft mit Burgund. Was bedeuten diese Partnerschaften für unser Land und für Sie?

Landtagspräsident Joachim Mertes:

Die Partnerschaften und die direkte Begegnung zwischen Menschen aus unterschiedlichen Nationen in Europa führen dazu, dass all das, was wir an Vorurteilen im Kopf haben – der Deutsche ist fleißig, sauber und ordentlich, der Franzose trinkt schon um 09:00 Uhr Wein, und der Italiener isst schon um 11:00 Uhr Pasta – auf einmal gar nicht mehr stimmt. Dieses direkte Erfahrung ist genau das, was uns nach vorn trägt.

Wir können so viele Bücher lesen wie wir wollen. Wir haben einmal die Erfahrung der Gastfreundschaft in Polen gemacht. Du kommst um 15:30 Uhr an, und unter drei Koteletts kommst du nicht wieder weg – dann hast du eine Erfahrung gemacht, die du in deinem Leben nie mehr vergessen wirst!

Lisa Weglinski:

Wie habt ihr bisher die Partnerschaften mit anderen Ländern erlebt? Was sind eure ganz persönlichen Erfahrungen mit Austauschprogrammen, Thomas?

Thomas Sauvageot:

Durch Begegnungen, zum Beispiel durch den Sport, haben wir andere Länder, andere Kulturen und andere Lebensweisen kennengelernt. Es hat unseren Horizont erweitert, unsere Toleranz entwickelt, Verbindungen und Freundschaften sind dadurch entstanden, die heute noch bestehen.

Nicolas Katte:

Für mich persönlich stand nie die Nationalität der Person, die ich da kennenlerne, im Vordergrund, sondern ich habe mich immer gefreut, jemand Neues mit ganz persönlichen individuellen Interessen, Neigungen kennenzulernen. Es war jedes Mal – bis auf die sprachlichen Barrieren, die das eine oder andere Mal natürlich bestanden – immer eine große Freude, neue Menschen kennenzulernen und direkt zum Freund zu gewinnen.

Lisa Weglinski:

Das ist doch eine schöne Erfahrung.

Monsieur Tribolet, eben haben Sie über die staatlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich gesprochen. Aber wie sieht es mit den ganz normalen Franzosen und Französischen aus? Besteht überhaupt noch ein Interesse, Deutschland und die Deutschen kennenzulernen?

Generalkonsul Jean-Claude Tribolet:

Ich glaube, es ist heute schon erwähnt worden, wie wichtig der Elyséevertrag 1963 war. Deswegen ist es zu begrüßen, dass schon in diesem Jahr das 50-jährige Jubiläum gefeiert wird. Aber das Wichtigste ging von den Leuten in Deutschland und Frankreich aus. Mittlerweise gibt es fast 2.300 Städtepartnerschaften zwischen beiden Ländern. Das zeigt, dass das noch sehr intensiv ist.

Aber man muss das Bild auch nicht schönen. Ich habe vor kurzem einen Vortrag des deutschen Botschafters in Paris gehört. Der sagte, seine Erfahrung sei es, dass in den zehn letzten Jahren das Verständnis – nicht die Nähe – zwischen Deutschen und Franzosen nicht gewachsen, sondern geschrumpft ist. Ich glaube, das sollte man aufgreifen – ich teile diese Meinung –, um im nächsten Jahr – das ist auch der Wunsch unseres neu gewählten Präsidenten – dieser Beziehung einen neuen Schwung zu geben. Es muss nicht unbedingt heißen, einen neuen Vertrag auszuhandeln, es muss aber heißen, dass es neue Ideen geben muss, um die Jugend mehr einzubinden, um diesen Elan weiterzuführen.

Das heißt nicht, dass Deutschland und Frankreich allein alles regeln werden. Wir müssen das natürlich im Dialog mit den anderen Partnern in Europa machen. Aber da, wo wir angefangen haben, sollten wir auch weiterarbeiten und das durchführen. Ich glaube, die Energie und auch der Wille dazu sind in Frankreich vorhanden.

Lucas Schaal:

Sabina, das ist jetzt der zweite Tag des Austauschs in Hambach. Die Jugendlichen aus den vier Ländern sind zusammengekommen. Was sind deine bisherigen Eindrücke und Erfahrungen? Denkst du, dass ein solcher Austausch wichtig ist oder ist das einfach nur „just for fun“?

Sabina Urbánczyk:

Ich finde, dass solche Austausche sehr wichtig sind. Es ist immer interessant zu sehen, wie Menschen aus verschiedenen Ländern zusammenkommen und ganz andere Blickwinkel haben, die wir vielleicht nicht kennen. Gerade bei einem solchen Vierernetzwerktreffen ist es sehr interessant, weil es eine Parallele zum Hambacher Fest ist, wo verschiedene Nationen zusammenkommen, um sich gemeinsam für eine Idee einzusetzen.

Lucas Schaal:

Petr, was sind deine Erfahrungen bisher? Welche Eindrücke hast du gesammelt?

Petr Kos:

Wir waren überrascht, wie freundlich und offen die anderen nationalen Gruppen sind. Dank dieses Projekts haben wir die Chance, drei anderen nationalen Gruppen zu begegnen. Dabei haben wir festgestellt, wie ähnlich wir uns doch sind.

Lucas Schaal:

Frau Kozłowska, beim Hambacher Fest gab es diese Polenbegeisterung für den Aufstand. Sie selbst haben es schon angesprochen, danach ist das etwas abgekühlt. Gerade zu Zeiten des Kalten Krieges waren die Beziehungen nicht einfach. Dann gab es jedoch eine Art Annäherung, und 1991 wurde der deutsch-polnische Nachbarschaftsvertrag unterzeichnet. Da hörte man in den Kontext einige schon von einer Wertegemeinschaft zwischen Deutschland und Polen sprechen. Wie sehen Sie das, und wie bewerten Sie die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen gerade heute?

Generalkonsulin Jolanta Róża Kozłowska:

Gerade heute sind die Beziehungen normal. Normal heißt wie zwischen Frankreich und Deutschland oder Deutschland und Holland oder der Schweiz oder Luxemburg. Ich glaube, wir haben uns darum bemüht, dass wir das nicht immer festlich feiern, sondern es eine wenig exotische Beziehung nennen. Die Voraussetzungen hierfür waren viele Bemühungen von polnischen Intellektuellen und der polnischen Kirche. Hier im Text steht: die Ostpolitik, die Versöhnung nach dem Krieg. Ich möchte hier auch die Beziehungen von Privatmenschen erwähnen, von polnischen



Wissenschaftlern, Künstlern, Politikern, die schon nach dem Krieg Kontakte hatten, obwohl es schmerzhaft und menschlich gesehen sehr schwierig war, dass sie solche Verbindungen geknüpft haben.

In diesem Sinne: Wir müssen in der Zukunft als Nachbarn friedlich leben und aus diesem schrecklichen Erlebnis des Krieges etwas Positives entwickeln. So war es z. B. schon Mitte der 60er-Jahre möglich, dass die Kirchen, die Bischöfe diesen Briefwechsel gemacht haben: Wir bitten um Verzeihung. Später 1991 – wie Sie es erwähnt haben – gab es den freundschaftlichen und nachbarschaftlichen Vertrag, der viele Dinge regelt. Aber ich glaube, dass inzwischen unsere Nachbarschaft mit Tausenden von verschiedenen Initiativen erfüllt ist. Für die jüngere Generation ist jetzt diese Grundlage unserer deutsch-polnischen Beziehungen wichtig.

Hier sitzen Vertreter einer Region, die eine wunderbare Partnerschaft pflegen und die mit menschlichem Leben von Jugendlichen erfüllt ist – hier ist der Beweis –, und die zum Beispiel die

Sprache des Nachbarn lernen. Umgekehrt wird hier auch Polnisch angeboten. Hunderte von Schulen haben partnerschaftliche Verbindungen mit Gemeinden und Kreisen. Ich glaube, das ist der Erfolg der letzten zwanzig Jahre, aber auch von einigen Generationen nach dem Krieg. Es hat sich also gelohnt, dafür zu kämpfen.

Lucas Schaal:

Noch eine Frage an die Jugendlichen. In Europa erscheint uns mittlerweile vieles selbstverständlich. Die Reisefreiheit wurde eben gelobt. Es gibt jedoch Tendenzen, diese wieder infrage zu stellen. Letztens stand noch bei einigen zur Diskussion, ob man das Schengen-Abkommen nicht vielleicht aussetzen sollte.

Sabina, ihr habt euch gestern in der Gruppe Gedanken über Visionen und Wünsche für Europa gemacht. Jetzt habt ihr hier jemanden sitzen, der es direkt mitnehmen kann. Was sind eure Wünsche für Europa in zwanzig oder dreißig Jahren?

Sabina Urbánczyk:

Wir wünschen uns, dass vieles in Europa und in der Europäischen Union noch selbstverständlicher wird, gerade die Zusammenarbeit in dem Bereich Bildung oder Kultur, viele Austausche. Es passiert schon viel, aber ich hoffe, dass es noch mehr wird und die Grundfreiheiten, die uns die Europäische Union bietet, verstärkt werden und die Diskriminierungen abgeschafft werden.

Petr Kos:

Unsere wichtigsten Ziele für die Zukunft sind ein hoher Standard an sozialer Absicherung für jeden, gesunde und hochwertige Lebensmittel, keine Korruption und die Möglichkeit zu haben, durch Europa reisen zu können, da wir es jetzt dürfen. Wir können es aber aus finanziellen Gründen noch nicht.



Lisa Weglinski:

Auch ihr beiden habt in euren Gruppen gearbeitet. Thomas, was habt ihr für Wünsche für Europa in zwanzig bis dreißig Jahren festgehalten?

Thomas Sauvageot:

Ich persönlich wünsche mir mehr Austausch schon in jungen Jahren, mehr Engagement für interkulturelle Verständigung, dass Europa eine Einheit bildet, so wie die USA, dass Klischees abgebaut werden, dass Sprachbarrieren überwunden werden. In zwanzig Jahren soll Europa seine Wirtschaftskrisen überstanden haben, und es sollen mehr Begegnungen der Kulturen stattfinden.

Lisa Weglinski:

Nicolas wird uns jetzt aus der deutschen Gruppe berichten: Was waren eure Wünsche für Europa?

Nicolas Katte:

Wir haben uns sehr lange und intensiv darüber unterhalten, welche konkreten Forderungen wir uns vorstellen können und sind recht bald übereingekommen, dass in zwanzig bis dreißig Jahren so viel passieren kann, sich so viel verändern kann, dass es nicht sinnvoll ist, konkrete Forderungen zu stellen.

Gerade, weil wir hier in Hambach sind, sind wir übereingekommen, dass es vor allem eines identifikationsstiftenden gemeinsamen Nenners für Europa bedarf, wie das damals in Hambach auch der Fall war, nämlich Freiheit und Volkssouveränität. Ich glaube, heute nennt man das Subsidiarität. Wir müssen die Tautologie aus Freiheit und Wohlstand auf der einen Seite und der Europäischen Union auf der anderen Seite dialektisch auflösen, um dann fragen zu können: Wie können wir Freiheit und Wohlstand durch Europa und mit Europa erreichen? Ich denke, das ist eine Frage, die uns durchaus noch zwanzig oder dreißig Jahre beschäftigen kann.

Lucas Schaal:

Herr Präsident Schulz, ich hoffe, Sie konnten einiges mitnehmen.

Präsident Martin Schulz:

Alles! Wunderbar!

Lucas Schaal:

Dann habe ich zum Schluss noch eine Frage an Sie, Herr Landtagspräsident. Wir haben jetzt viel über die Bedeutung Europas gehört, was Europa für uns in Europa bedeutet. Aber die Welt hört nicht mit Europa auf, sondern wir sind Teil einer globalisierten Welt. Welche Rolle wird Europa, wird dieser Verbund dort spielen?



Landtagspräsident Joachim Mertes:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Frage ist eben schon einmal beantwortet worden. Wenn Ihnen nichts mehr von dieser Veranstaltung im Kopf bleiben würde, dann bitte ich Sie darum, dass in Ihrem Kopf bleibt, was Martin Schulz, Jean-Claude Juncker, Helmut Schmidt und andere über Europa gesagt haben:

Als mein Großvater 1900 geboren wurde, hat Europa zweihundert Jahre lang hegemonial die Welt zu beherrschen versucht und es auch getan, und nicht nur gut. Wir hatten 20 Prozent der Weltbevölkerung, 30 Prozent der Industrieproduktion.

Jetzt hat dieses Jahrtausend gerade begonnen. Dieses Europa, wie es jetzt zusammengewachsen ist, hat jetzt noch zehn Prozent der Weltproduktion, und wir haben acht Prozent der Weltbevölkerung.

Die Jüngeren unter Ihnen, die das Jahr 2050 erreichen werden, werden erleben, dass wir dann gerade einmal fünf Prozent der

Weltbevölkerung sind. Der wichtige Satz in dieser Bemerkung war: Dann wäre Deutschland ein Prozent, wären die Franzosen ein Prozent.

Jetzt muss man sich vorstellen, wer neben uns wächst: Brasilien, Nordamerika, Südostasien, China. Wir müssen uns jetzt auf der Welt mit diesen Menschen auseinandersetzen und zwar auf friedliche Weise, in wirtschaftlichen Fragen, in der Frage der Umwelt, in der Frage von demokratischen Normen. Das heißt, jeder, der in den Nationalstaat zurückflüchtet, flüchtet in die Bedeutungslosigkeit. Also ist die Antwort insgesamt: Das schaffen wir nur gemeinsam. Ich sage optimistisch dazu: Europa, wir sind auf dem richtigen Weg.

Meine Damen und Herren, herzlichen Dank an die jungen Leute aus Oppeln, Mittelböhmen, Burgund und aus Rheinland-Pfalz. Sie sehen, hier steht das Potenzial für die Zukunft. Wir werden von ihnen noch viel Neues lernen können. Sie werden uns fordern.

Herzlichen Dank auch an Lisa Weglinski und Lucas Schaal für die Diskussionsführung.

Aber ich bedanke mich auch bei unseren Damen und Herren aus den Partnerschaftsverbänden, die dafür gesorgt haben, dass es bei der Vorbereitung der Diskussion ein gutes Miteinander gegeben hat. Nichts fällt dabei vom Himmel. Also an Sie einen ebenso herzlichen Dank wie an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Staatskanzlei und des Landtags. Dieser Festtag zum 180. Jahrestag des Hambacher Festes musste organisiert werden. Dafür möchte ich Ihnen ganz herzlich danken. Es war wunderbar und hat gut geklappt.

Ich bitte jetzt unsere Musiker vom Landespolizeiorchester auf die Bühne. Zum Ausklang werden Sie das Vierernetzwerk hörbar machen. Zuerst werden wir die deutsche Nationalhymne singen. Dann werden die Hymnen von Polen, Tschechien und



Frankreich angespielt, und danach werden wir die Europahymne hören. Anschließend laden wir zu einem Empfang im Burghof ein. Meine Damen und Herren, bitte erheben Sie sich für die Nationalhymnen.

In der Schriftenreihe des Landtags sind bisher erschienen:

Heft 1

Sondersitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus
Mainz 1998
(vergriffen)

Heft 2

Privatisierung und parlamentarische Rechte
Mainz 1998
(vergriffen)

Heft 3

„Eure Freiheit ist unsere Freiheit, und unsere Freiheit ist die Eure“
1848 – eine europäische Revolution?
Mainz 1998
(vergriffen)

Heft 4

Parlamentsreform
Bericht der Enquete-Kommission des Landtags Rheinland-Pfalz
Mainz 1998
(vergriffen)

Heft 5

Sozialpolitik auf dem Prüfstand
Vortrags- und Diskussionsveranstaltung
aus Anlaß der Tage der Forschung 1998
Mainz 1998
(vergriffen)

Heft 6

Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus
Dokumentation der Veranstaltung am 27. Januar 1999
Mainz 1999
(vergriffen)

Heft 7

Kirche und Staat.
Partner am Wendepunkt?
Podiumsdiskussion
Mainz 1999
(vergriffen)

Heft 8

Gedenkveranstaltung
zum 60. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges
Mainz 1999
(vergriffen)

Heft 9

Verfassungsreform
Der Weg zur neuen Landesverfassung vom 18. Mai 2000
Mainz 2000
(vergriffen)

Heft 10

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus am 27. Januar 2000
Kinder und Jugendliche im Holocaust
Mainz 2000
(vergriffen)

Heft 11

Parteienfinanzierung im internationalen Vergleich
Mainz 2000
(vergriffen)

Heft 12

Volk oder Parteien – wer ist der Souverän?
Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz am 20. Juni 2000
Mainz 2000
(vergriffen)

Heft 13

Politik mit der Bibel?
Diskussionsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz am 14. Dezember 2000
Mainz 2001
(vergriffen)

Heft 14

Länderverfassungen im Bundesstaat
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz am 19. Dezember 2000
Mainz 2001
(vergriffen)

Heft 15

Haushaltsreform und parlamentarisches Budgetrecht in Rheinland-Pfalz
Mainz 2001
(vergriffen)

Heft 16

Leidenstätten der Opfer des Nationalsozialismus in Mainz
Mainz 2001
(vergriffen)

Heft 17

Was kann, was darf der Mensch?
Symposium zu aktuellen Fragen der Bioethik
Mainz 2001
(vergriffen)

Heft 18

Verfassungsentwicklung in Europa nach Nizza:
Die Rolle der Regionen
Internationale Tagung in Trier am 7. und 8. Dezember 2001
Mainz 2002
(vergriffen)

Heft 19

Russlanddeutsche im Strafvollzug
Anhörung der Strafvollzugskommission des Landtags Rheinland-Pfalz
am 29. Oktober 2002
Mainz 2002
(vergriffen)

Heft 20

Wider das Vergessen – Für die Demokratie
Abgeordnete des Landtags im Dialog mit Schülerinnen und Schülern
aus Anlass des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2003
Mainz 2003
(vergriffen)

Heft 21

Streitfall Pflege
Lösungsansätze und Perspektiven in Rheinland-Pfalz
Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz am 1. April 2003
Mainz 2003
(vergriffen)

Heft 22

Mit den Augen des Anderen
Die jüdisch-arabische Verständigungsinitiative Givat Haviva
Ausstellung und Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz
am 3. Dezember 2003
Mainz 2003
(vergriffen)

Heft 23

„Einzig hoffe ich noch auf Buonaparte, der ein großer Mann ist!“
Napoleons und Dalbergs Mainzer Treffen im September 1804
Vortragsveranstaltung am 22. September 2004
Mainz 2004
(vergriffen)

Heft 24

Nahe am großen Krieg – Rheinpreußen und die Pfalz 1914
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 29. September 2004
Mainz 2004
(vergriffen)

Heft 25

Nur freie Menschen haben ein Vaterland
Georg Forster und die Mainzer Republik
Vortragsveranstaltung
Mainz 2004

Heft 26

Der 27. Januar – Zerfall – Wendepunkt – Hoffnung
Gedenksitzung des Landtags Rheinland-Pfalz aus Anlass des
Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2005
Mainz 2005

Heft 27

20. Schüler-Landtag Rheinland-Pfalz 2004
Dokumentation
Mainz 2005

Heft 28

Stand und Perspektiven des Leistungsauftrags Rheinland-Pfalz
Workshop zur politischen Steuerung durch Zielvorgaben im Haushalt
im Landtag Rheinland-Pfalz am 16. Februar 2005
Mainz 2005
(vergriffen)

Heft 29

Friedrich Schillers politischer Blick
Eine Veranstaltung in der Reihe „Literatur im Landtag“
im Landtag Rheinland-Pfalz am 4. Oktober 2005
Mainz 2006
(vergriffen)

Heft 30

Christoph Grimm

Reden 1991–2006

Eine Auswahl aus der Amtszeit des rheinland-pfälzischen
Landtagspräsidenten
Mainz 2006

Heft 31

Die Präsidenten des Landtags 1946-2006

Biographische Skizzen aus sechs Jahrzehnten
rheinland-pfälzischer Parlamentsgeschichte
Mainz 2006

Heft 32

Die „Schaffung eines rhein-pfälzischen Landes“
und seine demokratische Entwicklung

Eine Veranstaltung des Landtags und der
Landesregierung Rheinland-Pfalz zur Landesgründung
am 30. August 2006 im Plenarsaal des Landtags in Mainz
Mainz 2007

Heft 33

60 Jahre Parlament in Rheinland-Pfalz

Festveranstaltung aus Anlass des 60. Jahrestages
der Konstituierung der Beratenden Landesversammlung
am 22. November 2006 im Stadttheater Koblenz
Mainz 2007

Heft 34

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2007

Plenarsitzung, Vorträge und Ausstellung
im Landtag Rheinland-Pfalz

Mainz 2007
(vergriffen)

Heft 35

„Packt an! Habt Zuversicht!“

Über die Entstehung des Landes Rheinland-Pfalz
und seinen Beitrag zur Gründung der
Bundesrepublik Deutschland
Mainz 2007
(vergriffen)

Heft 36

„Was bedeutet uns Hambach heute?“

Podiumsdiskussion am 24. Mai 2007 und Präsentation
des Sonderpostwertzeichens „175 Jahre Hambacher Fest“
am 2. Mai 2007 im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2007
(vergriffen)

Heft 37

„(...) Den sittlich, religiösen, vaterländischen Geist der Nation zu heben (...)“

Die Reformen des Freiherrn vom Stein
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 13. September 2007
Mainz 2007

Heft 38

„700 Jahre Wahl Balduins von Luxemburg zum Erzbischof von Trier“

Eine Veranstaltung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 7. Dezember 2007 im Kurfürstlichen Palais in Trier
Mainz 2008

Heft 39

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2008

Plenarsitzung, Ausstellung und Lesung mit Musik
im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2008

Heft 40

60 Jahre Israel –

zwischen Existenzrecht und Existenzbedrohung
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz am 5. Mai 2008
Mainz 2008

Heft 41

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens
an die Opfer des Nationalsozialismus 2009

Plenarsitzung im Pfalzkrankenhaus Klingenmünster,
Ausstellung und Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2009

Heft 42

60 Jahre Grundgesetz:

Fundament geglückter Demokratie
Festakt am 18. Mai 2009 im Landtag
aus Anlass der Zustimmung des Landtags Rheinland-Pfalz zum Grundgesetz
am 18. Mai 1949
Mainz 2009

Heft 43

Auswanderung nach Amerika

Vortragsveranstaltungen zur Auswanderung aus Gebieten des heutigen Rheinland-Pfalz nach Brasilien am 10. Juli 2009 und zur Auswanderung in die USA am 15. September 2009 im Landtag Mainz 2009

Heft 44

Die Folgen des Klimawandels für Rheinland-Pfalz

Aus der Arbeit der Enquete-Kommission „Klimawandel“ des Landtags Mainz 2010

Heft 45

„Wir sind das Volk!“

Freiheit, Einheit und Europa vom Hambacher Fest bis heute

Podiumsdiskussion am 6. Oktober 2009

im Plenarsaal des Landtags Rheinland-Pfalz

Mainz 2010

Heft 46

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens

an die Opfer des Nationalsozialismus 2010

Plenarsitzung und Ausstellung im Landtag Rheinland-Pfalz,

Vortragsveranstaltung in Mainz

Mainz 2010

Heft 47

„Dass diese Entscheidung sich auswirken möge

zum Wohl von Volk und Land“

60 Jahre Hauptstadtbeschluss des Landtags

Eine Veranstaltung des Landtags Rheinland-Pfalz, der Landesregierung und der Landeshauptstadt Mainz am 17. Mai 2010 im Plenarsaal des Landtags Mainz 2010

Heft 48

Auf einem guten Weg!

20 Jahre Deutsche Einheit – Rheinland-Pfalz

Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz am 15. September 2010

Mainz 2011

Heft 49

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer

des Nationalsozialismus 2011

Plenarsitzung in der Synagoge der Jüdischen Gemeinde Mainz

Ausstellungen im Landtag Rheinland-Pfalz

Mainz 2011

Heft 50

Volksentscheide, Demokratie und Rechtsstaat

Das rheinland-pfälzische Reformprojekt

„Mehr Bürgerbeteiligung wagen“

im Lichte schweizerischer und deutscher Erfahrungen

Diskussionsveranstaltung in der Reihe „Partner im Dialog“

am 14. Juni 2011 im Plenarsaal des Landtags Rheinland-Pfalz

Mainz 2011

Heft 51

Anfänge der modernen Demokratie in Mainz –

Das „Deutschhaus“ als Erinnerungsort

Vortrag im Landtag Rheinland-Pfalz am 9. August 2011

zum Abschluss der Reihe „Verborgene – Verlorene –

Wiederentdeckt. Erinnerungsorte in Mainz von der

Antike bis zum 20. Jahrhundert“

Mainz 2011

Heft 52

„Kreuz – Rad – Löwe“

Vortragsveranstaltungen anlässlich der Autorentage des Projektes

„Handbuch der Geschichte von Rheinland-Pfalz“

am 24. April 2009 und am 17. September 2010

Mainz 2012

Heft 53

„Landauf – Landab“

Fünf Abgeordnete und 200 Jahre Demokratie- und

Parlamentsgeschichte

Mainz 2012

Heft 54

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer

des Nationalsozialismus 2012

Plenarsitzung und Ausstellung im Landtag Rheinland-Pfalz

Konzert in der Kirche St. Bonifaz in Mainz

Mainz 2012

Heft 55

Die Mainzer Republik 1792/93

Französischer Revolutionsexport

und deutscher Demokratieversuch

Schriften von Franz Dumont,

bearbeitet von Stefan Dumont und Ferdinand Scherf

Mainz 2013

Heft 56

„Ein neues demokratisches Deutschland

als lebendiges Glied der Völkergemeinschaft zu formen (...)“

Feierstunde aus Anlass der Annahme der Verfassung für Rheinland-Pfalz vor

65 Jahren am 18. Mai 2012 im Landtag Rheinland-Pfalz

Mainz 2013

„Es lebe das freie, das einige Deutschland!
Hoch leben die Polen, der Deutschen Verbündete!
Hoch leben die Franken, der Deutschen Brüder,
die unsere Nationalität und unsere
Selbständigkeit achten!
Hoch lebe jedes Volk, das seine Ketten bricht
Und mit uns den Bund der Freiheit schwört!
Vaterland – Volkshoheit – Völkerbund hoch!“

Aus der Eröffnungsrede Philipp Jakob Siebenpfeiffers 1832

LANDTAG
RHEINLAND-PFALZ

